

## Predigttext: Matthäus 6, 5-15

<sup>5</sup> Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

<sup>6</sup> Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

<sup>7</sup> Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

<sup>8</sup> Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. <sup>9</sup> Darum sollt ihr so beten:  
Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.

<sup>10</sup> Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. <sup>11</sup> Unser tägliches Brot gib uns heute.

<sup>12</sup> Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. <sup>13</sup> Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]

<sup>14</sup> Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. <sup>15</sup> Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

## Vom Wert des Betens

Liebe Gemeinde,

in der Bergpredigt begegnet Jesus der Gebetspraxis seiner Zeit sehr kritisch. Es ist ihm ein Anliegen das Beten von falschen Einflüssen zu befreien und das eigentliche Wesen des Betens groß zu machen. Scheinbar beiläufig gibt er dabei seinen Jüngern das ›Vater Unser‹ an die Hand. Und damit jenes Gebet, das zum bekanntesten Wort der Bibel überhaupt geworden ist.

Ich möchte diesen Teil des Predigttextes heute nicht predigen. Das ›Vater Unser‹ macht zwar den größten Teil unseres Predigttextes aus, aber ich habe den Eindruck: Eine einzige Predigt kann diesem Gebet nicht gerecht werden. Eine Predigtreihe, so wie sie zur Zeit in den Jugendgottesdiensten am Freitag Abend in der Josua-Gemeinde durchgeführt wird, ist dafür angemessener.

Ich möchte stattdessen eher auf den ersten Teil unseres Predigttextes schauen und das Anliegen Jesu aufgreifen, das Beten insgesamt unter uns Christen zu stärken. Dazu möchte ich in zwei Richtungen fragen. *Zuerst*: Wie steht es heute um das Gebet? Was hätte Jesus wohl heute gesagt, um das Gebet unter uns groß zu machen?

Und im *zweiten* Schritt: Was bedeuten Jesu Worte für unsere Gebetspraxis, die wir hier ganz konkret in unserer Gemeinde und darüber hinaus allgemein in den christlichen Kirchen haben?

## **Ein Aufruf zu beten**

»Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen.« Jesus geht sehr kritisch mit der Gebetspraxis seiner Zeit in Gericht. Heute würde er in Deutschland wohl kaum Heuchler antreffen, die ihr Gebet zur Schau stellen. Ich möchte nicht sagen, dass es das nicht gibt, aber gerade im öffentlichen Raum, an den von Jesus angesprochenen Straßenecken beten Menschen bei uns eben nicht.

Insgesamt muss man wohl sagen, dass Menschen heute seltener beten. Eine Umfrage im letzten Jahr zeigte, dass noch ungefähr die Hälfte der Deutschen zu Gott beten. Und umgekehrt gibt die Hälfte aller Befragten an, niemals zu beten. Doch es gibt natürlich ein Gefälle zwischen Ost und West. Bei uns in den neuen Bundesländern, sind es sogar 63%, die angaben, nie zu beten. Und selbst unter den evangelischen Christen sind es noch 33% – also ein Drittel.

Wenn man heute also das Gebet als Form des gelebten Glaubens stark machen möchte, wie Jesus das gegenüber seinen Jüngern tat, würde man sicher dafür werben, das Beten doch ruhig einmal zu probieren und immer wieder einzuüben. Doch vielleicht ist es manchen Zeitgenossen einfach schon zu fern, als dass sie sich an das Beten herantrauen würden. Dass Gott auf Gebete antwortet,

haben sie schlicht noch nie erfahren. Vielleicht ist der Gedanke, Gott könne auf ihre Gebete antworten ihnen sogar so fern, dass sie es ausschließen, überhaupt zu beten. Sie können sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass da jemand zuhört.

Der Philosoph Søren Kierkegaard hat es als einen Sprung bezeichnet, wenn ein Mensch sich auf den Glauben an Gott einlässt. Es ist wie ein Sprung, wenn einer anfängt zu beten. In die Beziehung mit Gott kann man sich nicht langsam einfinden, Schritt für Schritt, ganz allmählich. Erst einmal so tun als ob es Gott gibt und ein Probegebet sprechen – das geht nicht. Wer betet, der muss alle Zweifel zurücklassen, sodass er schon mitten im Glauben steht. Ohne zu glauben kann man nicht beten. Weil das Gebet – sollte es nicht nur ein Selbstgespräch sein – doch immer voraussetzt, dass da jemand ist, der mich anhört und hoffentlich mein Anliegen auch erhört. Zu beten bedeutet sich Gott anzuvertrauen. Wer Gott betend anspricht, der geht fest davon aus, dass Gott ihn erhört und antwortet.

Das Erstaunliche für mich ist, dass Gott schon antwortet, während der Mensch noch im Sprung begriffen ist. Noch während er in der Luft fliegt, noch während der Kopf darüber sinniert, wie wohl die Landung im Glauben ausgehen mag, hat Gott schon geantwortet. Das gilt für Menschen, die neu zum Glauben kommen und das gilt auch für mich, wann immer ich mich im Alltag entschieße zu Gott

zu beten. Ich kann mein Gebet und die Antwort Gottes nicht trennen. Denn im selben Moment, in dem ich mich an Gott wende, verändert sich meine Perspektive. Wenn ich bete, lerne ich mich im Lichte Gottes zu betrachten. Meine Gedanken stehen dann in einem anderen Kontext, mein Verstehen wird geweitet, ich habe auf einmal einen viel größeren Horizont. Mir wird klar, dass es mehr Möglichkeiten gibt, als ich mir in meiner verengten, persönlichen Sicht hätte vorstellen können.

Und auch der Blick auf mich selbst ändert sich, nehme ich Gott durch ein Gebet mit ins Benehmen. Glaube ich, dass Gott mich erhört, dann wird mir eine unfassbare Anerkennung zuteil. Der Schöpfer allen Lebens wendet sich mir liebevoll zu und im selben Moment relativiere ich mich und meine Nöte. Ich werde emporgehoben und höre zugleich auf mich größer zu machen als es gut ist. Obwohl mich Gott so sehr liebt, dass er mir seine ganze Aufmerksamkeit schenkt, bin ich nicht der Nabel der Welt. Denn ich erkenne an, dass Gott auch meinen Nächsten liebt, so wie er mich liebt. So setzt mich das Gebet ins rechte Verhältnis – zu mir selbst, zu Gott und zu meinen Nächsten. Das geschieht vielleicht nicht bewusst und gerichtet, psychologisch würde man sagen, Gottes Antwort auf das Beten vollzieht sich zuerst in unserem Unbewussten, aber es prägt unser ganzes Wesen.

Will man das Gebet groß machen, wie Jesus es getan hat, dann

braucht man nicht mehr tun als von dieser Erfahrung des Gebets zu erzählen. Ganz persönlich, aber konkret: Beten hat mir geholfen.

### **Auch kritisch betrachten**

So komme ich zur zweiten Frage. Nachdem wir auf jene geschaut haben, die sich mit dem Beten schwer tun, möchte ich auf uns schauen, die wir im Gebet geübt sind. Denn zu uns spricht auch heute in einer gebetsärmeren Zeit der Predigttext noch direkt: *Was bedeuten Jesu Worte für unsere Gebetspraxis?*

Damals ermahnte er seine Jünger, ihr beten nicht zur Schau zu stellen. Sie sollten sich in ihrer Frömmigkeit nicht wie Heuchler und Heiden verhalten. Sondern lieber einmal mehr im stillen Kämmerchen, zurückgezogen beten und besser kurze Gebete sprechen. Nun diese Empfehlungen haben das christliche Gebet geprägt. Viele unserer Gebete sprechen wir allein vor Gott und die meisten sind sicher auch nicht sonderlich lang.

Aber es gibt auch Gebete, die dieser Weisung Jesu entgegenstehen. Es fängt mit den Fürbitten im Gottesdienst an. Als Pfarrer formuliere ich sie vor und bete sie mit Ihnen und für uns alle. Also nicht in Zurückgezogenheit oder ganz kurz. Das Gleiche gilt für Gebetsgemeinschaften. Auch dort beten wir doch vor anderen und auch im Wissen darum, dass sie uns hören. *Müssen wir beides überdenken? Vielleicht sogar darauf verzichten?*

Jesus sagt seinen Jüngern, wenn es das Ziel sein sollte, von

anderen gesehen zu werden mit dem Gebet, dann verfehlt es seinen Sinn. Denn der tiefere Sinn des Gebets ist es mit Gott zu sprechen. Jesus umschreibt das Gebet als etwas geradezu Intimes. In ein Kämmerchen solle gehen, an dem ganz sicher niemand vorbeikommt und dann zuschließen, damit auch wirklich niemand hereinplatzt. So etwas machen wir doch sonst nur, in vertraulichen Gesprächen zu Personalfragen oder im seelsorglichen Gespräch – da wo jemand sein Herz ausschüttet oder geschützt werden soll. Ich bin überzeugt davon: Jesus möchte diese Dimension des Gebets bewahren. Vor Gott können wir unser Innerstes offen legen, ihm können wir unsere Schwäche hinlegen und wissen, dass uns daraus kein Schaden entsteht wird. Vor ihm sollen wir ehrlich zu uns selbst sein.

### **Offene Geheimnisse**

Und genau darin besteht die Gefahr. Wenn wir das Gebet in die Öffentlichkeit ziehen, kann es doch durchaus sein, dass wir anders beten als wir es für uns allein tun würden. Vielleicht rede ich da ungern von der Erfahrung der Ohnmacht, der Brüchigkeit des Lebens und meiner Schwachheit. Im Kreise anderer muss man sich das erst einmal trauen.

Es besteht die Gefahr, dass ich viele tolle Worte wähle, um zu zeigen, was ich kann. Und in Wirklichkeit darin das verberge, was mich im Innersten bewegt.

Nehmen wir den Predigttext ernst: Diese Gefahr besteht. Wir sollten uns im gemeinsamen Gebet und – und das betrifft ganz besonders mich selbst – auch in der Fürbitte diese Gefahr im Blick behalten.

Aber – und das ist mir sehr wichtig – Gebetsgemeinschaften und Fürbitten im Gottesdienst sind nicht einfach abzusagen und zu streichen. Ich erlebe sie ganz oft nicht als problematisch.

Das liegt daran, dass es ein großes Vertrauen unter uns Christen gibt. Als Pfarrer möchte ich auf das Wohlwollen meiner Gemeinde vertrauen und kann das auch. Und in Gebetsgemeinschaften habe ich es auch meistens so erlebt, dass sich die Glaubensgeschwister seelsorglich vertrauen können. Es muss das ungeschriebene Gesetz von Gebetsgemeinschaften sein, dass das, was darin gesagt wird dort bleibt und nicht weiter erzählt wird. Darauf muss ich mich verlassen können.

Aber genau das ist ja der Fall. Und dann spüre ich: Da wo dieses Vertrauen ist, hilft uns das gemeinsame Gebet sogar, sich Gott gegenüber zu öffnen. Und das ist dann das schöne an Gebetsgemeinschaft: Ich habe einen Anlass zu beten und komme in einen Kreis von Menschen, die meine Sehnsucht nach Gott mit tragen und im Vertrauen zu einander öffnen wir uns gemeinsam hin zu Gott.

### **Ermutigung zu stottern**

Zuletzt noch: Jesus warnt davor im Gebet zu plappern. Er sagt uns, dass es gar nicht viele Worte braucht, um mit Gott zu sprechen.

Das fasst alle bisher benannten Gedanken schön zusammen. Denn es bedeutet: Wertvoll sind nicht nur die Gebete, bei denen ich genau weiß, was ich von Gott erbitte, sondern gerade auch jene, in denen ich spüre, dass ich selbst in der Frage nach meinen Bedürfnissen und Wünschen auf ihn angewiesen bin. Ich bin mir sooft nicht einmal klar darüber, was gut wäre. Ich darf vor ihm schweigen und stottern.